

Dokumente

Aus Briefen Käte und Hermann Duncker aus den Jahren 1939 bis 1947 (Teil 2)¹

Heinz Deutschland

Käte Duncker (USA) an Hedwig Weiss (Basel), vom 8. Mai 1945

[Brief] No. 4, Near Washington, May 8th 1945. Dearest Hedwig!²

At last the nightmare is over and the top Nazizangsters are beaten – whether they are really dead or not. We are with our Washington friends for a short visit. A mighty large stone fall off our hearts – even when we are not in a mood of celebrating.

Too deep was the suffering all over the world and the real end has not yet come. And we do not yet know if our dear ones are still living. Please try to get in touch with them, directly or by the Red Cross. Perhaps you can give them our address (83-85 118th Street, Kew Gardens 15, N. Y.) so that they can send us a message as soon as possible. It will not be possible to go back soon – we are both old and would perhaps be only a burden in a time where food and shelter is scarce, as it will certainly be. But as soon as they think we could be of any help to them we will certainly try.

Das ist mein vierter Brief an Dich hin, hoffentlich hast Du den dritten auch bekommen. Man kann sich nicht vorbehaltlos freuen, daß die Macht des Bösen gebrochen ist. Deutschland wird furchtbar zahlen müssen für all das Unheil, das sein „Führer“ und seine Räuberbande über die Welt gebracht haben. Und die Unschuldigen werden mit den Schuldigen leiden. Ich hoffe, daß die schrecklichen Dinge, die die letzten Wochen an den Tag gebracht haben, auch den letzten gutgläubigen Nazi-Nachläufer überzeugt haben, daß er „in den Banden des Antichrist“ gewesen ist.

1 Als Teil 1 der Dokumentation (JB 2005/I, S. 107-124) bereits erschienen war, fand ich in alten Papieren das Protokoll einer Diskussion zum Thesenentwurf für eine biographische Skizze über Käte Duncker vom Dezember 1960 in Bernau. Zu dieser Beratung waren auch Veteranen – ehemalige „Schüler“ von Käte und Hermann Duncker aus Stuttgarter Tagen – wie Jacob Walcher und Albert Schreiner eingeladen worden, die beide den Versuch einer Würdigung Käte Duncckers, lebhaft unterstützten. Schreiner, der im 1. Teil der Dokumentation mehrfach erwähnt wird (vgl. insbesondere S.116, Anm. 24), erinnerte sich dabei auch seiner Gespräche mit Hermann Duncker in Paris. „Ich hatte“, sagte er laut Protokoll, „z. B. 1938/39 in Paris sehr lange Aussprachen mit Hermann Duncker. Das waren sehr harte und gründliche Aussprachen. Für mich war es damals gar nicht so einfach, die ganze Tragweite dieser Gedanken und Auseinandersetzungen zu erfassen. Ich war ja damals noch viel jünger. Heute, wo ich selbst älter geworden bin, verstehe ich manches viel besser.“ – Ich wollte auf diesen Nachtrag keinesfalls verzichten.

2 Die Einleitung in englisch weist wohl auf die Hoffnung auf eine milder zu stimmende Briefzensur.

Alle, auch wir deutschen Flüchtlinge sind verantwortlich dafür, daß solche schrecklichen Dinge sich entwickeln konnten, daß ein Mann, der an die niedrigsten Instinkte in den Menschen appellierte, der die Bestie, die in den meisten Menschen lauert, loskettete, 12 Jahre lang das deutsche Volk beherrschen konnte. Je rascher diese Erkenntnis in den Köpfen aufdämmert, je rascher sie ihrer Mitschuld bewußt werden, desto eher kann ein ehrliches, sauberes Deutschland wieder aufgewachsen. Aber erst muß eine strenge Musterung gehalten und müssen die Bluthunde ausgemerzt werden.

Ach, liebe Hedwig, mein Herz ist schwer trotz „Victory Day“. Laß mich bald hören, ob alles in Ordnung ist bei Euch und im kleinen Großmutterhaus in Thüringen. Ob sie Not leiden, ob man ihnen irgendwie helfen kann, von hier aus vielleicht. Es werden jetzt noch sehr schwere Jahre kommen. Wie alt ist der Jüngste? Und wie heißt er? Haben Hedwigs [Kaltenhäuser] Nerven die furchtbare Anspannung der letzten Zeit leidlich ausgehalten? Und wo war Andy³ die ganze Zeit? Hoffentlich nicht mehr in Berlin, im Hildegard Krankenhaus!

Wissen die Leute dort, was alles sich ereignet hat, oder sind sie bis zuletzt auf den Nazi-Lügenapparat angewiesen gewesen? Es wird ein furchtbares Erwachen für alle diejenigen sein, die in völliger „Isolation“ gelebt haben.

Leider ist es immer noch nicht möglich, Luftpostbriefe zu schicken. Vom 15. Juni bis 15. Sept[ember] werden wir nicht in New York sein, sondern irgendwo in den sogenannten Catshills. Aber Briefe sollen immer an die erwähnte Adresse gehen, sie werden nachgesandt. Freunde haben dort ein Häuschen gemietet, an dem wir teilhaben, für wenig mehr als was wir in New York brauchen. Ich bin der furchtbaren Sommerglut nicht gewachsen.

Lebwohl für heute! Viele Grüße an all die Deinen, an die Züricher Tante [von Hermann Duncker] und wen Du sonst von gemeinsamen Bekannten erreichst. Innigst, Deine Käte und Hermann.

Hermann Duncker (New York) an Hedwig Weiss (Basel)

[New York, 2. 11. 1945] Liebe Hedwig.

Dein Brief, respektive Erikas Zeilen geben uns wenig Hoffnung mehr, daß Wolfgang sein schweres Schicksal überlebt hat. Möge von Wolfs gutem Herzen und reichen geistigen Gaben etwas in Klein-Borja⁴ übergegangen sein! Und vor allem, möchten Erika und Borja durch dieses düstere Geschick nicht dauernd verbittert bleiben! Nicht ein ganzes Volk schuldig sprechen und verurteilen, wenn es doch die Untat einzelner engstirniger und herzloser Machtpersonen war. –

Wüßte man doch Näheres! Gäbe es doch noch ein wenig Trost für uns alle! Aber da ist nur die erbarmungslose Feststellung, daß Millionen von Familien völlig vernichtet worden sind, 100.000e Kinder ganz verwaist umherirren – ein Ozean von Leid und Not!

3 Dr. med. Andreas Kaltenhäuser (1905-1958), Ehemann von Dr. Hedwig Kaltenhäuser.

4 Boris Duncker (geboren 1937), Lehrer i. R., lebt in Basel.

Wenn dieses entsetzliche Geschick in uns Überlebenden einen unerschütterlichen Willen zu menschlicher Bruderschaft und gegenseitiger Hilfe hervorriefe, dann wären unsere Lieben nicht umsonst geopfert worden! Ach, wenn! Was wird Borja noch alles innerlich zu verarbeiten haben, um mit warmer Menschenliebe seines Vaters großes ehrliches Wollen wachsen und Früchte bringen zu lassen! Und möchte Erika alle Bekümmernisse und Erschütterung tapferer überstehen – die liebe Erika muß sich für Zukunft und Welt nicht verschließen, das war sicher Wolfgangs Wunsch und Hoffnung für Sie auch.

Sage Manfred innigen Dank für seine lieben Zeilen. Wie freute ich mich, von seiner Freundestagung zu hören. Ich weiß, daß in vielen verschiedenen Sprachen ein und dasselbe menschliche Herz stammelt, und ich sehe deutlich, daß dieses Wissen und Fühlen um die soziale Gleichheit aller Menschen die Voraussetzung alles Guten in der Welt ist (der Mensch mißhandelt, ausbeutet, versklavt nur den, den er für inferior hält). Alle Inhumanität wurzelt in der Leugnung sozialer Gleichheit. [...]

Viele herzliche Grüße Euch allen, die wir in unseren Schmerzen und Erinnerungen an unsere liebsten Menschen vereinigt sind. Schreib bald und mehr.

In Liebe, Dein alter Hermann

Hermann Duncker (New York) an Frank Weiss⁵ (Bachs bei Zürich)

[New York, 15. 3. 1946] Lieber Frank.

Käte hat schon unseren Dank ausgesprochen. Ihre Worte sind auch die meinen, aber ich kann es doch nicht unterlassen, noch einen eigenen Gruß hinzuzufügen. Ich bin so froh, Dich in Dich befriedigender Arbeit zu wissen. Und Du wirst auch das Deinige dazu tun, dem Menschen die Augen zu öffnen. Geht nicht eine Seuche von politischer Kurzsichtigkeit durch die Welt? Mir scheint, daß sich in dem nachfaschistischen Geschichtszeitalter, in dem wir jetzt leben, die politischen Zielsetzungen im Grunde wesentlich vereinfacht haben (aber das wollen viele noch nicht einsehen). Die Demokratie erhält jetzt eine Tragfähigkeit und Tragweite, die aber Marx und Engels für gewisse Länder auch schon in Rechnung gestellt hatten (vgl. Marx Rede in Amsterdam 1872⁶).

Ich glaube, daß jetzt eine neue theoretische Grundlegung der Demokratie vonnöten ist. Demokratie, Sozialismus und Humanismus sind das Dreigestirn für meine Weltorientierung. (NB. Eine äußerst interessante Form der Demokratie hat sich in Nordchina entwickelt. Ich las verschiedene sehr bedeutsame Bücher über diese chinesische Gestaltung). Kropotkins „Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung“ ist meines Erachtens eines der wichtigsten Bücher der Weltliteratur (wenn auch schon 50 Jahre alt, doch in nichts veraltet). Du siehst, ein alter Schulmeister muß immer dozieren!

⁵ Frank Weiss (geboren 1913), Bruder von Erika Weiss-Duncker.

⁶ MEW, Bd. 18, S.160.

Viele herzliche Grüße an die Deinen in Basel und Bachs und meine Tanten in Zürich. Schreibe bald wieder! Berta Hohermuth kann Dir hoffentlich mal von uns erzählen. Sie hat hier feine Arbeit geleistet.

Lebwohl, Lieber, Dein alter Hermann.

Käte Duncker (Haines Falls, New York) an Erika Duncker-Hartmann⁷ (Schwerin)

Haines Falls, N[ew] Y[ork], June 20, 1946.⁸ Liebste Erika,

[...] wir leben [hier in New York] nur mit Hilfe von Committees. Ich führe meinen kleinen Haushalt, zwei Zimmer, Küche und Bad, und Hermann schreibt, liest, sitzt am Radio, nimmt englische Stunden, interessiert sich brennend für das Negerproblem und für China. Hat viele alte und neue Freunde. Und beide warten wir, daß wir wieder heim können. Hier leben wir ja nicht, wir überleben nur. Wir möchten doch noch Kinder und Enkel sehen und, soweit unsere alten Kräfte noch ausreichen, an der Umerziehung der deutschen Jugend mithelfen, deren Geist und Herz durch die Nazis so fürchterlich verzerrt und verkrüppelt worden ist.⁹ Viel Zeit bleibt uns ja nicht mehr – ich bin vor einem Monat 75 Jahre alt geworden. Vater ist mit seinen 72 noch mindestens ein Jahrzehnt jünger und leistungsfähiger, trotz seiner geringen Sehkraft. Wir hoffen dann, auch Dich wiederzusehen und Borja und auch Deinen Jüngsten kennen und mit unserer Großelternliebe umfassen zu dürfen. [...] Schreib bald wieder, bitte. Hoffentlich braucht dieser Brief nicht auch zwei Monate wie der Deine.

Herzlichst umarmen Dich und Deine Buben

Vater und Mutter Duncker

Eine Stimme aus dem alten Deutschland

Hermann Duncker¹⁰

Aus Jugendzeit und Jugendland

Ein fernes Grüßen klingt herüber,
Und lauschst Du still und unverwandt,
Hörst Du die alten Kinderlieder.
Da steigt auch auf manch lieb' Gesicht
Und löst sich wie aus Nebelschleiern.
Sie haben Dich vergessen nicht
Und möchten Wiedersehen feiern.

Das alte Deutschland, warm und hell,
Mit Bach-Chorälen und Grimm's Märchen,

⁷ Erika Weiss, verh. Duncker bzw. Hartmann (1907-2003).

⁸ Antwort auf den ersten Brief aus Schwerin von 22.4.1946.

⁹ Dieser Wunsch fast wörtlich auch im Brief an Hedwig Weiß vom 20. August 1945.

¹⁰ Das Gedicht trägt kein Datum, ist auch keinem Brief zuzuordnen. Es dürfte aber um 1946 entstanden sein und ist sicher eine interessante Ergänzung zu den Brieftexten.

Mit Goethes Faust und Schillers Tell
 Und Heine-Lied für Liebespärchen –
 Dies alte Deutschland scheint zerstört,
 Begraben wie im Kraterschlunde –
 Ein bloßes Abbild nur gehört
 Uns noch. Es bringt die beste Kunde:

Vertrau', daß Deutschland aufersteht
 Geläutert in dem Höllenfeuer,
 Daß noch durch künft'ge Zeiten geht,
 Was wertvoll war und uns so teuer.

Es wird im großen Völkerchor
 Die deutsche Stimme wieder klingen.
 Wer die Erinner'ung nicht verlor,
 Hört trostvoll auch die Zukunft singen!

*Hermann Duncker (New York) an Lotte und Hans Erxleben (Berlin)*¹¹

[New York] Juli 1946. Liebe Lotte und lieber Hans.

Euer Brief war eine unerwartete große Freude für uns. Vielen Dank. Der Brief kam zusammen mit Rudi Stahls Brief an. Wie herrlich, daß Ihr alle überlebt habt und so kampfbereit und zukunftssicher überlebt habt. Diese beiden Briefe haben mir einen ordentlichen Auftrieb gegeben, daß ich vergesse, daß ich bereits 72 Jahre alt bin und 10 Jahre auf die Folter einer tatenlosen Exilexistenz gespannt war. Ein Auge habe ich auch verloren (aber die Weltgeschichte schreibt ja mit großen Buchstaben). Wenn ich doch auch mithelfen könnte! Ja, ich verlange sehr, hinüberzukommen. Nur möchte man nicht nur Last und unnützer Esser sein. Eine Einheit der deutschen Arbeiterschaft, eine sozialistische Einheit - das war mein Traum schon lange Jahre. Und nichts hat mich im Exil so geschmerzt, wie all der persönliche Hader und die politische Uneinigkeit der antifaschistisch und sozialistisch sein wollenden Refugees.

Es ist doch klar, daß die beiden Hauptprobleme, die vor der heutigen Menschheit liegen, die Erhaltung des Weltfriedens einerseits und die Schaffung der sozialistischen Einheit der Arbeiterklasse sind.

Wir müssen ja Marx' Losung [von] vor 100 Jahren heute erst einmal bescheidener lesen: Proletarier, vereinigt Euch in jedem Lande! Nun ist der Anfang gemacht. Ich beneide Euch um Eure Arbeit. Das Kind ist da, wenn es wohl auch eine Zangen- geburt war. Es kann doch wachsen und gedeihen. – Die nachfaschistische Periode der bürgerlichen Gesellschaft bietet den Ländern, in denen mit dem Sturz des Faschismus die bourgeoise Klassenmacht eine erhebliche Machteinbuße erlitten hat, ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten. Da wird eine neue Anwendung der

11 SAPMO-BArch NY 4445/170.

marxistischen Theorie nötig. Ein Funktionswandel der „Reform“ ist möglich, die Demokratie bekommt einen neuen Inhalt.¹²

Ich bin 1941 über ein Konzentrationslager bei Casablanca schließlich von Marseille nach New York gelangt.¹³ 1940 war mein ältester Sohn Karl hier in Amerika gestorben. Käte hatte alle Hebel angesetzt, um mich endlich nach USA zu bekommen. Schließlich gelang es. Nun hausen wir in einer kleinen Wohnung in New Yorker Vorstadt und warteten zuerst auf den Sturz des Nazismus und nun auf ein neues demokratisches, auf den Sozialismus zuschreitendes Deutschland – und auf die Möglichkeit der persönlichen Rückkehr. Bitte schreibt bald wieder und mehr, mehr!

Viele Grüße an alle, die sich unser noch erinnern, besonders aber an Euch beide, Hermann und Käte.

[Angefügt:] Hermann Duncker: Volksballade über den amerikanischen Arbeiterführer Joe Hill, [Es folgt eine Übersetzung des Textes. Am Schluß heißt es]: Das Lied ist ein Lieblingslied des Negersängers Paul Robeson, vom dem ich es zuerst hörte.¹⁴

*Hermann Duncker (New York) an Sophie Ludwig (Berlin)*¹⁵

[vermutlich Mitte August 1946] Liebe Sophie.

Dein Brief vom 31. Mai [eingetroffen am 10.7.46] war uns eine unendliche Freude! Wie schön, daß Du überlebt hast und wieder tätig und hoffnungsvoll bist. Briefe von Hedwig und Erika und anderen haben die Sehnsucht, wieder mit Euch allen zu arbeiten, ebenfalls gesteigert. 10 Jahre Exil ist eine zu lange Zeit, wenn es nur eine Wartezeit ist. Und es war nur Wartezeit. Fast nichts konnte ich tun im Sinne meiner Überzeugung. Und dazu die beschämende Uneinigkeit unter den deutschen Antifaschisten hier. Ich spielte vergeblich die Rolle des alten Attinghaus (im Tell) „seid einig – einig – einig!“ Und dann alle die unvorstellbaren Bestialitäten der Nazis, von denen man las, und die Kriegsgreuel – und das Warten auf die Nachricht vom Ausbrechen des Bürgerkrieges gegen die Nazis. Und nichts dazu helfen können! Das war das Schlimmste. Ach, liebe Sophie, und nichts wissen von den Seinen. Genug, das ist ja alles vorüber. Aber nicht das Warten auf ein Hinüberkommen. Am 7.

12 Die hier angedeuteten Überlegungen, die in den folgenden Briefen noch weiter ausgeführt sind, beschäftigten Hermann Duncker in dieser Zeit besonders intensiv (siehe dazu seine umfangreichen Aufzeichnungen in SAPMO-BArch NY 4445/35-38). Ausführlich entwickelt wurden sie in den in der „Einheit“ veröffentlichten Artikeln Hermann Duncckers „Zur Einheit der Arbeiterbewegung“ und „Drei Epochen des Marxismus“ (April 1947 u. Februar 1948). Hermann Duncker: Ausgewählte Schriften und Reden aus sechs Jahrzehnten, Berlin 1984, S.190-195 (beachte die Anmerkung dazu, S.190).

13 So im Original. Es muß heißen: Ich bin 1941 von Marseille über ein Konzentrationslager bei Casablanca schließlich nach New York gelangt.

14 Siehe dazu auch die verschiedenen Varianten einer Übersetzung von Hermann Duncker, SAPMO-BArch NY 4445/35, Bl. 186-189.

15 SAPMO-BArch NY 4445/187. Sophie Ludwig (?), gehörte zum Kreis um Heinrich Jacoby und Elsa Gindler (siehe Anmerkung 16 u. 17).

September sollen eine Anzahl von deutschen Refugees zurückfahren dürfen, die aus der amerikanischen Zone stammen. Wir sind noch nicht so glücklich. Friedrichroda ist ja russische Zone. Aber wir wohntest doch auch Suarezstr.[in Berlin-Charlottenburg], wie Du weißt. Das wäre doch Berlin und amerikanische oder britische Zone (?). Wenn ich in diesen Zonen nur eine vernünftige Bleibe wüßte. Freilich, was kann ich 72jähriger einäugiger armer Teufel noch der Welt nutzen? Ich brüte über Kursen über Demokratie usw. Und ich möchte natürlich noch lehren¹⁶ (und mich belehren lassen). Aber ist man nicht doch nur eine Last? Der Gedanke, daß sich endlich doch wieder eine Einheit in der Arbeiterbewegung anbahnt und daß man dabei mithelfen könnte, ist aber sehr verlockend. Ja, wir wollen gerne hinüber, Käte nicht vor nächstem Frühling, und eher wird es für mich wohl auch nicht möglich werden. Über Jacoby¹⁷ erfuhr ich von einer lieben Schweizer Freundin (Berta Hohermuth), die mir seinerzeit in Marseille geholfen hatte, die Ausreise (1940) nach USA zu bekommen. B[erta] H[ohermuth] ist wieder in Genf und auch zeitweise Schülerin von Jacoby (sie leitet das Internationale Migration Office in Genf). In diesem Frühjahr war sie nach New York eingeladen, und so habe ich sie wiedergesprochen und von Jacoby gehört usw. Vielleicht kommt sie im Herbst nach Deutschland. Du und Ella [Elsa] Gindler¹⁸ würdet große Freude haben, sie kennenzulernen. (Der Brief ist in Absätzen geschrieben, wie Du merkst. Kannst Du meine Schrift überhaupt lesen?) Zur Weltlage? Ich glaube, daß kein Volk einen Weltkrieg will. Aber die Welt ist gespalten in Ost und West (die Scheidelinie geht mitten durch Deutschland), und das Gleichgewicht der Kräfte ist eine unheimlich schwankende Angelegenheit. Für die Länder, in denen ein faschistisches Regime gestürzt worden ist, ist der historisch seltene Fall eingetreten, daß die alte bürgerlich-herrschende Klasse erheblich geschwächt und gespalten worden ist. Wenn nun eine einige Arbeiterklasse da wäre, könnte eine demokratische Staatsform Reformen ermöglichen, die einen sozialistischen Aufbau begünstigen könnten. Die Dreieinigkeit von Demokratie, Sozialismus und Humanismus muß die leitende Vision sein. Wir wollen jetzt wieder mehr sozialistische Visionen studieren. Kennst Du Bellamys *Rückblick* aus dem Jahr 2000?¹⁹ Er ist 1887 in Amerika geschrieben und jetzt noch sehr anregend. Oscar Wilde hat einmal gesagt: „Eine Weltkarte ohne die Insel Utopia ist

16 Dieser Wunsch ging in Erfüllung, besondere Freude löste dabei immer wieder das Zusammentreffen mit „Schülern“ aus der Zeit vor 1933 aus. „Du kannst Dir aber nicht vorstellen, wie glücklich es macht, überall auf alte Schüler und Hörer zu stoßen, die erzählen, daß sie vor 20 oder 30 Jahren mal da oder da Kurse von mir mitgemacht hätten. Im kleinsten mecklenburgischen Dorf fand ich ehemalige Teilnehmer. Das gibt rührende Szenen (Und ich bin glücklich, daß man doch einmal gewirkt hatte!)“. (Aus einem Brief an Grete und Hans Cohn, vermutlich Dez. 1947, SAPMO-BArch NY 4445/170). An Käte Duncker schrieb Lotte Erxleben im März 1948: „Ach Käte, wieviel haben wird Dir alle zu danken, wenn ich nur an Deine Kurse denke.“ (Aus einem Brief an Grete und Hans Cohn (vermutlich Dez. 1947, SAPMO-BArchNY 4445/250).

17 Heinrich Jacoby (1889-1964), Musikstudium, seit 1915 Lehrer für Harmonie- und Formenlehre in Dresden-Hellerau, seit 1928 in Berlin, ab 1935 in Zürich.

18 Elsa Gindler (1885-1961), Lehrerin für Gymnastik, die wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der modernen Gymnastik gehabt hat, seit 1926 Zusammenarbeit mit Heinrich Jacoby.

19 Edward Bellamy: *Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887* (Übersetzung von Clara Zetkin), neu hrsg. von Hermann Duncker, Berlin 1949.

nicht des Anschauens wert.“²⁰ Und ein Schuttplatz gibt doch mehr Anregung zum Bauen als eine fertige Siedlung, sollte ich meinen.

Ich las einige sehr interessante Bücher über das sogenannte Rote China, den Teil Chinas unter kommunistisch-demokratischer Verwaltung. Die Entfaltung einer sozialistischen Volksmoral ist einfach überwältigend. Ich las fünf verschiedene Bücher bürgerlicher amerikanischer und englischer Korrespondenten und Augenzeugen, die einstimmig in ihrer Bewunderung sind. (Wenn nur Tschiang Kaischek das nicht alles vernichtet – mit fremder Hilfe!? Aber nein, das wird ihm nicht gelingen.) Über einen chinesischen Proletarierroman *Rickshaw Boy*²¹, geschrieben 1936 von Lau Shaw (Lao Sheh), habe ich hier einmal in einer Negerbibliothek gesprochen. (Es gibt eine gute englische Übersetzung.) Der Roman ist mit den besten Sachen von Maxim Gorki vergleichbar. NB. Ich hörte, daß in der amerikanischen Zone eine deutsche Übersetzung von David Lilienthals *TVA Democracy on the march*²² erhältlich ist. Das ist ein sehr feines Buch über das größte Flußregulierungswerk im Tennessee Tal und seine sozialen Wirkungen. Suche es doch zu lesen. – Und hast Du den Schweizer Film *The last chance* gesehen? Das ist wie ein Gottesdienst in Humanismus.

Erzähle mir doch mehr von alten gemeinsamen Freunden. [...] Erzähle mir vom geistigen Aufbau. Eine Nummer (Nr. 1) von Karl Lotmanns *die neue schule* kam mir in die Hände und war recht gut. Was Du mir über Berlin an Berichten verschaffen kannst, wird mich sehr interessieren. Wer sind Deine New Yorker Freunde? Wir würden sie gerne kennenlernen, denn sie wissen doch gewiß mehr von Dir. Ach, manchmal ist es mir wie ein Traum, daß sich noch jemand – und so lieb – meiner erinnert. Da war manche schwarze, schwere Stunde im Exil, wo ich mich verzweifelt fragte: Ist es je gewesen? Von 1893-1933 hatte man in der deutschen Arbeiterbewegung zu wirken gesucht – und dann schien der Nazismus alles vernichtet zu haben! So verstehe, was Deine lieben Worte und Deine Erinnerung mir bedeutet.

20 Hermann Duncker zitierte aus dem Gedächtnis. Der vollständige deutsche Text in der 1901 von Gustav Landauer und Hedwig Lachmann besorgten Übersetzung lautet: „Eine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick, denn sie läßt die eine Küste aus, wo die Menschheit ewig landen wird. Und wenn die Menschheit da angelangt ist, hält sie Umschau nach einem besseren Land und richtet ihre Segel dahin. Der Fortschritt ist die Verwirklichung von Utopien.“ (Oscar Wilde: *Der Sozialismus und die Seele des Menschen*, Diogenes Taschenbuch, Zürich 2004, S.35.) Ich zitiere hier auch den englischen Originaltext, den Prof. Jörn Janssen und Linda Clarke, London, für mich herausgesucht haben: „A map of the world that does not include Utopia is not worth even glancing at, for it leaves out the country at which Humanity is always landing. And when Humanity lands there, it looks out, and seeing a better country, sets sails. Progress is the realization of Utopia.“ (Oscar Wilde: *The Soul of Man under Socialism and Selected Critical Prose*, Penguin Books, London 2001, p. 141.) Dieser philologische Exkurs schien mir wichtig, weil ich bei einem Blick in die Ausgabe: Oscar Wilde: *Sämtliche Werke*, Magnus Verlag, Essen 2004, in der Übersetzung von Birgit Neuwald-Morton, H. C. Hoppe und A. Schall, mit Erstauen feststellen mußte, daß dort (S.730) Utopia mit Schlaraffenland übersetzt ist.

21 Nach seiner Rückkehr hat Hermann Duncker sich bemüht, eine deutsche Ausgabe bei der Büchergilde Gutenberg zu veranlassen (siehe dazu seinen Briefwechsel mit Walter Victor im Frühjahr 1950, SAPMO-BArch NY 4445/38). Sein Anliegen wurde abschlägig beschieden.

22 David Lilienthal, *TVA (Tennessee-Valley-Authority)*, New York 1944, dort auch eine deutsche Übersetzung: *Die Tennessee-Stromtal-Verwaltung*.

Rußland als historische Massenerscheinung ist doch kolossal. Die Details kann man aus der „Ferne“ schwer beurteilen, und es sind auch nur „Details“, die das Urteil über den Gesamtbau nicht verwirren dürfen. Aber ein sozialistisches Deutschland wird doch auch seine eigenen Züge aufweisen (das hat Lenin immer wieder betont). Übrigens kann die so gefährliche nationalistische Vision (aus der Nazihinterlassenschaft) wirklich nur durch eine starke sozialistische Vision verdrängt werden. Wir sollen und müssen wieder Phantasie und Mut und Erkenntnis zum Sozialismus in uns und unseren Nebenmenschen zu entwickeln suchen. Freilich im toleranten Verständnis für die Kurzsichtigkeit und Unbeholfenheit unseres Nachbarn. Mühevoll! – Aber da bin ich arg ins „Predigen“ hineingekommen, liebe Sophie, und Du wirst mit Recht ungeduldig sein. Und sicher: Ein Gramm sozialhelfender Tätigkeit ist besser als ein Zentner frommer Worte (aber ich bin eben ein Mensch ohne „Tätigkeit“, das ist der Fluch des Exils). Schreib bald wieder, und laß uns wissen, was Du schaffst und hoffst.

Sehr wünscht ein Wiedersehen mit Dir und allen lieben Freunden

Dein alter, sehr alter Hermann Duncker

Im Exil

Und Glocken klingen
aus dunklen Tiefen –
ein fernes Singen,
als ob mich riefen
verschollene Zeiten,
verschollene Stunden
und heimgelitten
was nun sich gefunden.

*Hermann Duncker (New York) an Wilhelm Pieck (Berlin)*²³

23. September 1946. Lieber Freund Wilhelm.

Sehr froh bin ich, Dich an der Spitze der Einheitsbewegung des deutschen Proletariats zu wissen! Wir Alten, die wir ja in unserem eigenen Leben beide Flügel der deutschen Arbeiterbewegung verkörperten, fühlen gewiß am stärksten die Notwendigkeit des Wiederaufbaus einer einigen proletarischen Partei. Wo doch offensichtlich die alte herrschende bürgerliche Klasse durch den Sturz des Nazismus an Prestige und politischer Macht erhebliche Einbuße erlitten hat, könnte eine zielbewußte, einige proletarische Klasse eine in der bürgerlichen Gesellschaft noch nie dagewesene Machtstellung erringen. Ein „Funktionswandel der politischen Reform“ könnte sich offenbaren. An die Stelle der konservierenden Reform der alten bürgerlichen Politik könnte die Demokratie des werktätigen Volkes nunmehr revolutionierende Reformen durchsetzen. Es ist mir unverständlich, daß die deutsche Arbeiterschaft so zögernd an die Einigung herangeht.

23 Veröffentlicht als Fotokopie des hs. Originals in: Die Vereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Bilder und Dokumente, Berlin 1976, S.285.

Ich möchte mit meinen letzten Kräften noch gern an dem Einheitsbau der Arbeiterfront mitwirken und dadurch auch einer wirklichen „Deutschen Reformation“ voranhelfen, die sich ja nur im Zeichen des Sozialismus vollziehen kann!

Wann und wie es mir und Käte vergönnt sein wird zurückzukehren, wissen wir leider noch nicht! Kann es nicht von drüben [für] uns gefordert werden?

Mit herzlichem Gruß auch von Käte in sozialistischer Kampfgemeinschaft,
Dein alter Hermann Duncker

*Hermann Duncker (New York) an Lucy Nachmann (Berlin)*²⁴

5. Februar 1947. Liebe Frau Nachmann.

Ihr Brief vom 13.12., der heute am 5.2. bei mir einlief, hat mich sehr beglückt. Ich danke Ihnen innig, daß Sie sich noch so freundlich meiner erinnern. Sie verstehen, daß in den Jahren des Exils angesichts der grauenvollen Nachrichten aus Nazi-Deutschland ich mich oft verzweifelt frage: Ist den alles vor die Hunde gegangen?

Die eigene frühere Arbeit schien einem dann „als sei sie nie gewesen!“

Da sind mir nun so herzliche Worte, wie Sie für mich gefunden haben, ein großer Trost. – Natürlich kehre ich zurück. Im April, hoffe ich! Freilich, gegenüber dem, was ich noch leisten möchte, mit sehr schwachen Kräften. Ich bin 73jährig, liebe Genossin, stehe vor der Operation meines letzten Auges (ach, das andere habe ich 1939 in Paris nicht wie Wotan für Weltweisheit verloren!). Aber eine brennende Sehnsucht habe ich, am geistigen Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken. Und dreifach glücklich werde ich sein, jüdische Genossen und Freunde zu begrüßen. Wenn die sich nicht mit zur Arbeit einfinden würden, würde ich an einer re-education der deutschen Jugend verzweifeln. Wie herrlich, daß Sie und Ihr Mann schaffensbereit sind und daß Ihr Sohn auch zurückkommen will. Wenn die furchtbarste physische Not nur ein wenig behoben sein wird, wird auch die Aussaat des demokratischen, sozialistischen Humanismus möglich werden. Freilich, die große Ernte müssen wir wohl kommenden Generationen überlassen. „Nur Zeit!“

Alles muß und wird gut und besser werden, wenn nur die Atombombe nicht alle Kulturhoffnungen verschüttet. Aber ich bin Optimist, denn ich bin Sozialist. Wie könnten wir auch ohne diese Vision noch leben! Sie kennen das Wort Wildes: „A map of the world that does not include Utopia is not worth even glancing it.“

Auf baldiges Wiedersehen, herzlich grüßend der Welt- und Wüstenwanderer
Hermann Duncker

NB: Sollte es den Menschen guten Willens in Deutschland nicht zum Bewußtsein kommen, daß als erstes Zeichen des Erwachens ein Massenkreuzzug gegen den Antisemitismus in Deutschland nottut!²⁵ Es müßte eine überparteiliche Demonstra-

24 SAPMO-BArch NY 4445/189. Lucy Nachmann hatte sich in ihrem Brief vom 13.12.1946 als „Lucy Wilczynski, eine Schülerin aus dem Kursus an der Enckestraße“, vorgestellt. Weitere Angaben konnten nicht ermittelt werden.

25 Siehe dazu auch die Rede Hermann Duncckers auf dem Ersten Schriftsteller-Kongreß, in: Ursula Reinhold/Dieter Schlenstedt/Horst Tanneberger (Hrsg.): Erster Deutscher Schriftstellerkongreß 4.– 8. Oktober 1947. Protokoll und Dokumente, Berlin 1997, S.219–221. Auf Vorschlag von Hermann Duncker verabschiedeten die Teilnehmer folgende EntschlieÙung: „Die auf dem Ersten Kongreß versammelten

tion sein, die mit allen erdenkbaren Mitteln gefördert und publik gemacht werden müßte. Jetzt liest man in der Auslandspresse nur höhnische Bemerkungen über „Anwachsen des Antisemitismus in Deutschland“.

(Hoffentlich renne ich nur offene Türen ein!)

Gestern abend hörte ich erschreckende Berichte über Antisemitismus in München.

*Käte Duncker (New York) an Erika Duncker-Hartmann (Schwerin)*²⁶

Kew Gardens 15, March 16 [1947]. Liebe Erika,

das ist unser letzter amerikanischer Brief, glaube ich. Am 24. April fahren wir mit dem Schiff Ernie Pyle. Hoffentlich komme ich noch lebendig ans Ziel – es geht mir nicht gut, und ich weiß noch nicht, wie ich alles schaffen soll. [...]

Wir sind sehr bedrückt durch die Ereignisse der letzten Tage. Sollten unsere Enkel noch einen Weltkrieg durchmachen?! Es ist ein furchtbares Unglück, daß Roosevelt nicht mehr das Kriegsende und den Aufbau des Friedens erlebt hat. Es ist nicht wahr, daß es in der Geschichte nicht auf Persönlichkeiten ankommt. Roosevelt hätte die Anti-Russische Hysterie nicht so ins Kraut schießen lassen, und Rußland brachte ihm ja viel mehr Vertrauen entgegen als seinem – ach so kleinen – Nachfolger.²⁷ [...]

Es wäre jetzt gar nicht mehr möglich für uns, hier länger zu bleiben.

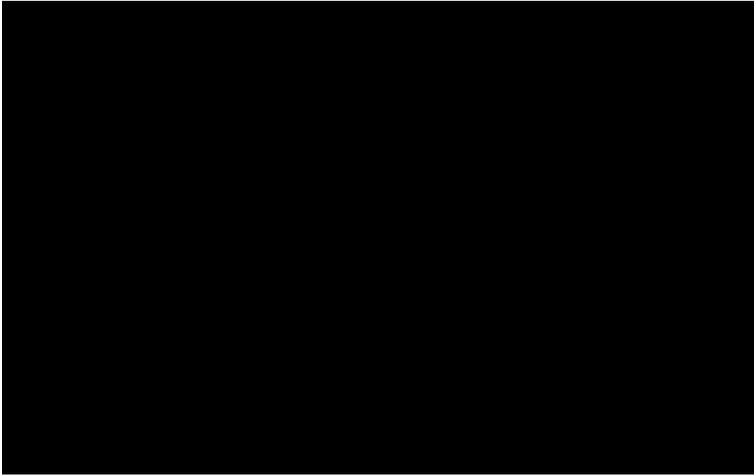
Aber es drängt uns doch zurück – die paar Jahre, die uns noch bleiben, in den Dienst der deutschen Jugend und ihrer Umerziehung zu stellen. [...]

Innigst, Mutter Duncker

deutschen Schriftsteller halten es für ihre Pflicht, vor aller Welt einmütig zu bekunden, daß der Antisemitismus eine der furchtbarsten und verächtlichsten Schandlehren des Nazismus in Deutschland war. Wir deutschen Schriftsteller werden darüber wachen, daß sich in keiner, sei es auch noch so versteckten Form, eine antisemitische Tendenz wieder in die deutsche Literatur hineinwagt. Wir deutschen Schriftsteller werden mit all unseren Mitteln dafür wirken, unser Volk von der deutschen Pest des Antisemitismus zu befreien, und die Zeit eines neuen deutschen Humanismus heranzuführen suchen.“ (ebenda, S.294).

26 SAPMO-BArch NY 4445/165.

27 Die hier angesprochene Entwicklung in den USA bereitete Käte Duncker bis zu ihrem Tode zunehmende Sorge. Immer wieder hat sie in Briefen an ihre amerikanischen Freunde dafür gedankt, daß es ihr und ihrem Mann vergönnt war, in den USA als von den Nazis Verfolgte Aufnahme zu finden und zu überleben. Gleichzeitig versuchte Käte Duncker, ihre Freunde jedoch auch auf die wachsende Kriegsgefahr und die dafür maßgeblichen Triebkräfte aufmerksam zu machen. Zwei Auszüge aus der umfangreicheren Korrespondenz seien hier zitiert. Es handelt sich um eine Rückübersetzung der in englischer Sprache verfaßten Briefentwürfe, die erhalten blieben. Käte Duncker an Bert und Sally Cory [Frühjahr 1949]: „Wir hoffen, daß der ökonomische und moralische Fortschritt, den wir gegenwärtig beobachten können, andauern wird und wir zu besseren Bedingungen gelangen können, wenn nur der Frieden erhalten werden kann. Es gibt keine Kriegsgefahr aus dem Osten, denn im Osten hängt aller Fortschritt der Produktion vom Frieden ab. Aber man kann des Westens nicht sicher sein, denn neben seinem Haß des Kommunismus braucht der Westen Kriegsproduktion, um Arbeitslosigkeit und finanzielle Krisen zu vermeiden. Ich hoffe, das amerikanische Volk paßt sehr gut auf, daß das aufgehäuften Kriegsmaterial nicht von selbst zu brennen beginnt.“ Käte Duncker (vermutlich 1952) an ihre Freunde Mathilde Gardner, Eleanor Bontecou und Ruth Odell: „Ich möchte nur nicht, daß meine amerikanischen Freunde sich von der Kriegs- und Haßpropaganda betören lassen, die uns in einen neuen Weltkrieg stürzen könnte!“ (SAPMO-BArch NY 4445/ 250 u. 251)



Das Foto wurde vor der Abreise von Käte und Hermann Duncker aus New York aufgenommen, Abzüge davon wurde an Freunde in den USA übergeben. Zu einem dieser Fotos verfaßte Hermann Duncker für einen uns unbekanntem Freund folgende Zeilen.

Zu einem Bild von Käte und mir

Ja, das sind wir beiden Alten,
als sie sich hierher gefunden,
eine neue Bleibe suchten,
bis der Hitlerspuk verschwunden.

Nun die Heimat ruft uns herzlich,
können wir uns da versagen?
Müssen unsern Zukunftsglauben
Zu den Tiefgebeugten tragen.

Du wirkst hier, wir schaffen dorten
Für das höchste Ziel auf Erden,
daß in Freude, Friede, Freiheit
alle Menschen Brüder werden.

April 1947

Chronik der Stationen des Exils von Hermann und Käte Duncker

14. 8. 1936 Hermann Duncker verläßt Deutschland. Gemeinsam mit der Schriftstellerin Auguste Lazar unternimmt er eine „Besuchsreise“ nach Kopenhagen zu deren Schwester.²⁸ Käte Duncker verbleibt in Friedrichroda und führt dort in der Gartenstraße 10 die von ihrer Mutter übernommene Ferienpension weiter.

²⁸ Siehe Angaben in Reisespaß; Auguste Lazar: Arabesken. Aufzeichnungen aus bewegter Zeit, Berlin 1977, S.199 u. 207.

15. 8. 1936 Brief Hermann Duncckers an Wilhelm Pieck in Moskau, in dem er unter Hinweis auf Brief v. April um Unterstützung bei der Beschaffung eines Einreisevisums für die UdSSR bittet. Die Antwort ist vertröstend. Auch zwei weitere Briefe vom 12.9. u. 16.12.1936 erbringen keine Entscheidung
2. 2. 1937 Ausreise Hermann Duncckers über Esbjerg nach England, wo er beschränkte Aufenthaltserlaubnis erhält, die mehrfach bis 30. 6. 1938 verlängert wird.
25. 10. 1937 Wilhelm Pieck wendet sich an Jelena Stassowa (MOPR) und bittet sie, den Wunsch Hermann Duncckers auf Einreise bei den sowjetischen Behörden zu unterstützen.
9. 2. 1938 Hermann Duncker reist mit 14tägigem Besuchsvisum in Frankreich ein. Er muß dadurch ständig mit Abschiebung rechnen. Sein Aufenthalt wird jeweils nur kurzzeitig verlängert.
- Febr. 1938 Karl Duncker beginnt im Rahmen einer Festanstellung mit Vorlesungen am Swarthmore-College in Pennsylvania (USA), nachdem ihm in Deutschland zweimal die Zulassung zur Habilitation verweigert worden war.
23. 3. 1938 Wolfgang Duncker wird in Moskau unter falschen Anschuldigungen verhaftet und ohne Untersuchung zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt (8.6.1938).
22. 9. 1938 Hermann Duncker nimmt in Paris an einer von Heinrich Mann einberufenen Zusammenkunft deutscher Antifaschisten teil. Er gehört zu den Unterzeichnern der dort verabschiedeten Aufrufe „An das deutsche Volk und An die Völker der demokratischen Länder“.
22. 1. 1939 Hermann Duncker unterzieht sich in Paris einer Operation am rechten Auge, die sich jedoch nachteilig auf seine ohnehin eingeschränkte Sehfähigkeit auswirkt.
27. 1. 1939 Käte Duncker verläßt Deutschland mit der „Bremen“ in Richtung USA, offiziell zu einem Urlaubsaufenthalt bei ihrem Sohn. In den USA bemüht sich Käte Duncker durch Vorsprachen in der sowjetischen Botschaft und durch Eingaben um die Freilassung ihres Sohnes Wolfgang.
4. 5. 1939 Karl Duncker telegraphiert seinem Vater: „Mutter bleibt.“
- 13./14. 5. 1939 Hermann Duncker nimmt in Paris an der Internationalen Konferenz über Probleme des Friedens, der Demokratie und der Verteidigung der Menschenwürde teil.

12. 6. 1939 In einem zweiten Brief²⁹ an Wilhelm Pieck, der über Franz Dahlem nach Moskau weitergeleitet wird, bittet Hermann Duncker darum, daß die „Nachprüfung“ des Falles von Wolfgang Duncker „beschleunigt wird“.
30. 6. 1939 In Paris veranstalten Freunde Hermann Duncckers aus Anlaß seines 65. Geburtstags (24. Mai) eine Feier.
3. 9. 1939 Karl Duncker wendet sich an Thomas Mann u. a. Persönlichkeiten, den Überfall Hitler-Deutschlands und den Beginn des 2. Weltkriegs zum Anlaß für einen „Aufruf an die Deutschen“ zu nehmen. Er legt dazu mehrere Entwürfe vor. Der Initiative ist kein Erfolg beschieden.³⁰
23. 2. 1940 Karl Duncker wählt in einer depressiven Phase den Freitod.
12. 6. 1940 Hermann Duncker flieht vor der auf Paris vordringenden Nazi-Wehrmacht über Orléan, Vierzon bis Limoges, er verliert alles Gepäck und wird mehrmals verhaftet.
15. 6. 1940 Fortsetzung der Flucht von Limoges über Perrigueux bis nach Agen an der Garonne (Ankunft am 22.6.1940).
9. 10. 1940 Hermann Duncker trifft in Marseille ein, um von hier aus über Hilfsorganisationen und unterstützt von seiner Frau die Ausreise in die USA bzw. nach Mexiko zu erwirken.
15. 5. 1941 Hermann Duncker reist aus Marseille mit der „Wyoming“ nach Martinique ab.
17. 5. 1941 Das Schiff wird vor Oran (Algerien) und ab 28.5. vor Casablanca (Marokko) aufgehalten.
9. 6. 1941 Die auf den „Wyoming“ befindlichen Flüchtlinge werden in Casablanca ausgeschifft und ins Lager Oued Zem, 150 km von der Küste entfernt, gebracht.
12. 7. 1941 Hermann Duncker wird aufgrund seines Gesundheitszustands in ein Krankenhaus in Casablanca überführt.
- Anf. Sept. 1941 Hermann Duncker erhält das Einreisevisum für die USA und geht an Bord eines portugiesischen Schiffs.

29 Geht aus dem ersten Satz des zweiten Briefes hervor. Der erste Brief wurde noch nicht gefunden. Der Wortlaut des zweiten Briefes wurde von Carola Tischler veröffentlicht in: „Das Blättchen“, Berlin, 25 (23.11) 1998, S.26f.

30 Siehe dazu: Alfred Förster: Nationalsozialismus ist nicht Deutschland, in: Spektrum. Mitteilungshefte der Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 2 (1966), S.85-87; Die Briefe von Thomas Mann an Karl Duncker mit historischer Einleitung von A. Förster, in: Neue Texte. Almanach für deutsche Literatur, Berlin 1967, S.371-379; Georg Eckardt: Karl Duncker als Verfasser eines Aufrufs „An die Deutschen“, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller Universität Jena, 2 (1968), S.237-242; weniger fundiert die Ausführungen dazu von Sören Wendelborn: Der Gestaltpsychologe Karl Duncker, Frankfurt a. M 2003, S.133-139.

-
24. 9. 1941 Ankunft Hermann Duncckers in New York. Danach Aufenthalt an verschiedenen Orten, zuerst unterstützt von den Quäkern in der Nähe von Philadelphia. Von Februar 1942 bis Juni 1943 beide als Hausgehilfen bei amerikanischen Familien in der Nähe von Washington.
26. 10. 1942 Wolfgang Dunccker stirbt an den Folgen der Lagerhaft (Käte und Hermann Dunccker erhalten eine definitive Todesnachricht erst Ende 1948, nachdem sie sich mit Unterstützung Wilhelm Piecks in einem Brief an Stalin gewandt hatten).
1. 9. 1943 Umzug von Käte u. Hermann Dunccker nach New York, Kew Gardens, nachdem das Labor Aids Committee (unter Vorsitz von Friedrich Adler) Hermann Dunccker eine monatliche Beihilfe von \$ 150, 00 gewährt hatte.
2. 5. 1944 Der in den USA gebildete Council for a Democratic Germany veröffentlicht eine politische Erklärung, die auch von Hermann Dunccker unterzeichnet ist.
- Juni/Juli 1945 Bertolt Brecht liest in New York Hermann Dunccker, Jacob Walcher u. Albert Schreiner sein *Lebrgedicht* vor.
23. 9. 1946 Brief Hermann Duncckers an Wilhelm Pieck mit der Bitte, die Rückkehr nach Deutschland zu unterstützen.
13. 2. 1947 Brief Wilhelm Piecks: „Ich wäre sehr froh, wenn Du und Käte recht bald hierher kommen könntet. Ich werde versuchen, daß Du an einer unserer Universitäten einen Lehrstuhl erhältst und wir Dich dann für diesen Zweck anfordern.“³¹
- April 1947 Abreise von Käte und Hermann Dunccker von New York nach Bremerhaven.
17. 5. 1947 Ankunft in Berlin.

31 Veröffentlicht in: Er trug die Flamme des Sozialismus in viele Herzen, Bernau 1984, S.99.